

MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT - HALLESCHER UNIVERSITÄTSREDE



HEINZ TILLMANN

150 Jahre  
vereinigte  
Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg

Prof. Dr. rer. pol. HEINZ TILLMANN  
Prorektor für Gesellschaftswissenschaften der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg

**150 Jahre vereinigte Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg – Lehrstätte im Geiste  
des Humanismus und Fortschritts**

Festrede am 19. Juni 1967 auf der Festveranstaltung in Wittenberg  
anlässlich des 150. Jahrestages der Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Universitätsreden  
1967

Wir haben uns zu einer Feierstunde in traditioneller Art zusammengefunden und führen diesen Festakt in einer der traditionsreichsten Städte unserer Deutschen Demokratischen Republik durch. Dennoch darf ich zu Beginn der Festrede um Nachsicht und gütige Erlaubnis bitten, wenn ich entgegen allen Traditionen und allem Protokoll vom Inhalt und der Gedankenföhrung her nicht nur das Wort an a l l e Vertreter der hier anwesenden Nationalitäten und Institutionen richte. Als Sprecher der Martin-Luther-Universität in Halle läge mir daran, mich hier und heute ganz betont an die Lutherstadt Wittenberg und ihre Einwohner wenden zu dürfen. Wir möchten uns heute über einige spezielle, Wittenberg und Halle gemeinsam berührende Fragen verständigen. Das braucht durchaus nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu geschehen. Ganz im Gegenteil: wir erbitten dafür das Interesse und die Aufmerksamkeit unserer auswärtigen Freunde und ausländischen Gäste, indem wir hoffen, ihnen einen kleinen Einblick in das unsere gegenwärtige nationale und internationale Situation berührende Thema der sozialistischen Traditionspflege im Deutschland der zwei Staaten bieten zu können.

Wenn ich die Stadtoberhäupter Halles und Wittenbergs als die Repräsentanten beider Städte und ihrer Bürger hier in der ersten Reihe einträchtig beieinandersitzen sehe, dann führt das bereits an eine Frage heran, die seit 150 Jahren zwischen beiden Städten steht und nach wie vor eine Antwort erheischt. Diese Frage lautet:

"Haben die Wittenberger ein Interesse daran und die Hallenser das Recht, den 150. Jahrestag der Vereinigung beider Universitäten festlich und gemeinsam zu begehen?"

Die Martin-Luther-Universität fühlt sich versucht und ist bestrebt, der althehrwürdigen Universitäts- und Lutherstadt darauf zu antworten:

Im "Leben des Galilei" läßt Bert BRECHT den Kardinal-Inquisitor aus der Sicht des Jahres 1633 und im Rückblick auf die erlebten und vor allem die künftigen Jahrzehnte darüber kla-

gen" ...eine entsetzliche Unruhe ist in die Welt gekommen. Es ist die Unruhe ihres eigenen Gehirns, die diese Menschen auf die unbewegliche Erde übertragen...". Diese inquisitorische Klage führt tatsächlich an jenen epochalen Aufbruch des menschlichen Geistes, den die Geschichtsbilder aller Zeiten, Länder und Völker übereinstimmend mit dem achtungsgebietenden Begriff der Renaissance zu bezeichnen pflegen. "Sollten wir die menschliche Gesellschaft auf den Zweifel begründen und nicht mehr auf den Glauben?", läßt BRECHT seinen Großinquisitor klagen. Tatsächlich ließe sich die geistige Problematik der Renaissance mit dem Aufkommen jenes tiefgreifenden und im Prinzip unbegrenzten Zweifels an der Richtigkeit und Stabilität des aus dem Mittelalter überkommenen Verhältnisses zwischen Geist und Macht, Natur und Weltall umreißen. "Es war die größte progressive Umwälzung", so hob Friedrich ENGELS in seiner "Dialektik der Natur" hervor, "die die Menschheit bis dahin erlebt hatte, eine Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit." Dabei nannte ENGELS in einem Atem mit Leonardo DA VINCI, Albrecht DÜRER und MACHIAVELLI auch ausdrücklich Martin LUTHER, der nicht nur die ungeheuerlichen Mißstände der Kirche bekämpfte, sondern auch die der deutschen Sprache und dazu Text und Melodie jenes siegesgewissen Chorals gestaltete, der zur Marseillaise des 16. Jahrhunderts wurde.

Meine Damen und Herren! Lasten Sie es bitte nicht dem Zunftstolz oder Lokalpatriotismus eines Sprechers der Martin-Luther-Universität an, wenn ich den Versuch wage, zunächst noch einige um Wittenberg und die Reformation gruppierte Einzelstimmen aus der schwelgenden Folge von Akkorden anklingen zu lassen, die für unser geistiges Auge und Ohr in der Renaissance zu einer brausenden Symphonie der Humanitas vereint sind:

Um 1450 entwickelte GUTENBERG in jahrzehntelanger Kleinarbeit den Buchdruck mit beweglichen Metallbuchstaben und schuf damit

die Möglichkeit schneller und billiger Vervielfältigung geistiger Werke - die wohl wichtigste Voraussetzung für eine breitenwirksame Volksbildung und alles das, was wir heute unter der Produktivkraft Wissenschaft verstehen. Hinzugefügt sei - was meistens vergessen wird, - daß GUTENBERG von seinem Geldgeber FUST schändlich übervorteilt wurde und arm und unbeachtet verstarb.

In den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts erreichte der fränkische Gelehrte Johann MÜLLER, den man auch REGIOMONTANUS nannte, bahnbrechende Leistungen auf den Gebieten der Mathematik, Physik und der Astronomie. Im Jahre 1492 steuerte KOLUMBUS Amerika an, während wir Martin BEHAIM den ersten uns erhalten gebliebenen Globus verdanken. Unmittelbar nach 1500 wurden die ersten Schienenwagen im deutschen Bergbau eingeführt, was zweifelsohne zusammen mit den verbesserten Methoden zur erfolgreichen Bekämpfung des Grundwassers die Produktivität der Bergleute erheblich steigern ließ, aber in noch höherem Maße die Kassen der Fugger, der sächsischen Fürsten und anderer Herrscher in Wirtschaft und Politik füllte und ihre Macht vergrößerte.

Nachdem Leonardo DA VINCI im letzten Jahrzehnt des alten Jahrhunderts die Grundbegriffe des Sehvermögens und die Unmöglichkeit des Perpetuum mobile erkannt hatte, verwies er 1505 den Menschen auf die reale Möglichkeit, sich in die Lüfte zu erheben und in einer über unsere Tage hinausweisenden Perspektive die Räume des heliozentrischen Weltsystems zu erschließen, um dessen Anerkennung KOPERNIKUS große wissenschaftliche Anstrengungen unternahm.

1531 öffnete in Amsterdam das erste Börsengebäude seine Pforten, fünf Jahre später schrieb PARACELSUS seine Heilmittelkunde und 1543, im Todesjahr des KOPERNIKUS, erschien VESALS Lehrbuch der Anatomie. 1550 veröffentlichte Adam RIESE sein allgemeinverständliches Rechenbuch.

Was nun die Stellung LUTHERS, MELANCHTHONs, KARLSTADTs und ihrer reformatorischen Fachkollegen und all ihrer Zeitgenossen

inmitten dieser tiefgreifenden und kontinentalen geistigen und politisch-sozialen Auseinandersetzungen anbelangt, so ist das ebenso wie ihr Verhältnis zum Humanismus eines ERASMUS, REUCHLIN und HUTTEN der Würdigung durch das bevorstehende Reformationsjubiläum vorzubehalten. Ich muß mir auch versagen, auf die berühmte Wittenberger Antrittsrede MELANCHTHONs über die Reform des Studiums und die bildungsgeschichtliche Stellung dieses wahren Praeceptor Germaniae - des Lehrers Deutschlands - und auf die weit über den theologisch-religiösen Bereich hinausragende sprachschöpferische Tat der deutschen Bibelübersetzung einzugehen, die in das gleiche Jahr 1522 fällt, in dem die erste Erdumseglung die Kugelgestalt der Erde unter unantastbaren Beweis stellte. Das, worum es uns hier und heute geht, und was ein Grundproblem der wissenschaftlich-technischen Revolution betrifft, kleidet ENGELS in seiner bereits angeführten Arbeit in die Worte: "Die Heroen jener Zeit waren eben noch nicht unter die Teilung der Arbeit geknechtet, deren beschränkende, einseitig machende Wirkungen wir so oft an ihren Nachfolgern verspüren. Was ihnen aber besonders eigen", so fährt ENGELS fort, "das ist, daß sie fast alle mitten in der Zeitbewegung, im praktischen Kampf leben und weben, Partei ergreifen und mitkämpfen, der mit Wort und Schrift, der mit dem Degen, manche mit beidem. Daher jene Fülle und Kraft des Charakters, die sie zu ganzen Männern macht."

Diesen Männern der ersten zwei bis drei Generationen nach der Universitätsgründung von 1502 dankte Wittenberg in erster Linie seinen Ruf als führende Hochschule Deutschlands und darüber hinaus. Ihnen verdankten Stadt und Universität Anziehungskraft und allseitigen Aufschwung. Was den Professor LUTHER in Wittenberg und von Wittenberg aus zum nationalen Heros werden ließ, auf den sich um 1520 die Hoffnungen aller Klassen und Stände konzentrierten, erklärt sich weniger und zumindest nicht primär aus der Reformation in kirchen- und theologiegeschichtlicher Sicht; auch nicht allein aus der Entwicklungsgeschichte der Wittenberger Universität, sondern vor allem aus der Ballung sozialökonomischer und ideologischer Ge-

gensätze, die sich anfangs des 16. Jahrhunderts entwickelt hatten.

Diesen epochalen Aufbruch des Humanismus, der Renaissance, der Reformation, in dem sich die kleine Gruppe der deutschen Fürsten, die progressiven Schichten der Städte, die untergehende Reichsritterschaft, ein erheblicher Teil der niederen Geistlichkeit, die schändlich unterdrückten Bauernmassen und nicht zuletzt die Gelehrten und Studenten gegen die geistige Knechtschaft des römischen Kirchenregiments, gegen Karl V. erhoben, charakterisiert Friedrich ENGELS für den Bereich des deutschen Volkes als die frühbürgerliche Revolution. Die Gruppe der Fürsten, in der die Wettiner, gestützt auf die reichen Erträge des sächsischen Bergbaues und der Feudalherrschaft, großen Einfluß besaßen, konspirierte gegen Kaiser und Papst, aber ebenso gegen die Städte und die Volksmassen. 1519 wurde dem sächsischen Kurfürsten die Kaiserkrone angetragen, die er zu diesem Zeitpunkt jedoch ablehnte. Andersartige Interessen verfochten die Reichsritter unter SICKINGEN und HUTTEN, deren Hauptstoßrichtung sowohl gegen die Fürsten und die übrigen Territorialherren als auch gegen die Städte und die aufbegehrenden Bauern gerichtet war. Die Städte und ihre Bürger stemmten sich ebenso gegen die Lasten der mehrstufigen Feudalpyramide wie die südwest- und mitteldeutschen Bauern im Geist ihrer 12 Artikel und unter der Führung Thomas MÜNTZERS. Wenn Sie mir die hier unvermeidliche Vergrößerung nachsehen, dann dürfen wir im "Lob der Torheit" des ERASMUS von 1509 die satirische Kritik der führenden Gelehrten am Zustand der gesellschaftlichen Gesamtsituation erblicken und in der 1516 erschienenen Utopia des Thomas MORUS eine visionäre und zugleich demokratische Antizipierung des Bündnisses und der Vereinigung von Macht und Geist. Unter diesen Auspizien betrat der Reformator Martin LUTHER die weltgeschichtliche Bühne.

Es wäre müßig, die Details und Ergebnisse dieser teils heldenmütig, teils mit unzulänglichen Mitteln geführten bewaffneten,

ökonomischen und geistigen Kämpfe hier weiter ausbreiten und analysieren zu wollen. Insgesamt erwies sich das Bürgertum der Städte als noch nicht fähig, diese erste Phase der bürgerlichen Revolution siegreich zu gestalten. Zunächst gingen die Territorialfürsten als Sieger aus diesen revolutionären Auseinandersetzungen hervor. Diese in jeder Hinsicht verhängnisvollen Folgen konnten erst nach 1945 und dann auch nur in einem Teil Deutschlands - nämlich durch zwei konsequente Revolutionen in der DDR - beseitigt werden.

Uns sollte es heute in erster Linie darum gehen, die Stellung und das spätere historische Schicksal der Universität Wittenberg und Wittenbergs als Universitätsstadt im großen Rahmen der damaligen und der darauffolgenden klassenmäßigen, politischen und geistigen Auseinandersetzungen herauszuarbeiten. Lassen Sie mich das unter zwei Gesichtspunkten versuchen: Wir möchten zum ersten mit aller Eindeutigkeit herausgestellt wissen, daß sich die schöpferischen, geistigen und wissenschaftlichen Potenzen dieser Wittenberger Universität als durchaus auf der Höhe der Zeit und würdig dem Geist der Renaissance erwiesen haben. Was Wittenberg als geistiges Zentrum der Reformation und des reformatorischen Humanismus geleistet hat, wurde zwar schon 1917 von Walter FRIEDENSBURG in der Geschichte der Universität Wittenberg zusammenhängend dargestellt. Wir können und wollen aber den Zusatz nicht verschweigen, daß insbesondere 1952 zur 450-Jahr-Feier der Wittenberger Universität und 1960 anlässlich der MELANCHTHON-Ehrung der DDR überaus gewichtige und wissenschaftlich neuartige Erkenntnisse erschlossen werden konnten, die Wittenbergs Stellung in der deutschen Nationalgeschichte, in der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte noch wesentlich plastischer in Erscheinung treten lassen und uns ermuntern, die Arbeit der historischen Forschung und Darstellung auf dem in den letzten 15 Jahren eingeschlagenen Weg gleicherweise kühn und wohlüberlegt fortzusetzen.

Um hier nicht nur das Ohr der Fachleute und Spezialisten zu

erreichen, möchte ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen das geistig ideologische und künstlerische Echo jener gewaltigen Epoche der Menschheitsentwicklung und der vor allem auch von Wittenberg ausgehenden und sie erfassenden Impulse anhand einiger bekannter und weltberühmter Kunstwerke vor Augen zu führen. CRANACH und sein Werk sind hier in Wittenberg bekannt, geehrt und beliebt. Denken Sie bitte zunächst an Albrecht DÜRERS Selbstbildnis von 1492/93. Er blickt uns da noch fragend, die Kompliziertheit der vor ihm aufgetürmten Probleme erahnend und den Kopf sorgenvoll mit der Hand stützend, entgegen. Wenn wir uns dann aber den späteren Bildnissen Friedrichs des Weisen, Willibald PIRCKHEIMERS und MELANCHTHONs zuwenden, dann manifestiert insbesondere der PIRCKHEIMER-Kupferstich von 1524 das gewachsene Selbstvertrauen, das Kraftbewußtsein und das Wissen um eine große Perspektive, das diesem Nürnberger Patrizier, Humanisten, Diplomaten und Heerführer eigen war und ganz eindeutig auch von dem ihm nahestehenden DURER geteilt worden ist. In der gebotenen Differenzierung hat er uns 1523 den Politiker Friedrich III. von Sachsen und 1526 den Meister PHILIPPUS gezeichnet.

Folgen Sie mir bitte geistig vor das Werk des jüngeren HOLBEIN: Niemand wird sich dem künstlerisch wie inhaltlich gleichermaßen tiefen Eindruck seines ERASMUS-Porträts von 1523, seines satirischen und lebensbejahenden Totentanzes aus den Jahren 1524 bis 1526 und seines Kaufmanns Georg GISZE, den er 1532 am Londoner Stalhof porträtierte, entziehen können. An künstlerischer Meisterschaft stellt sich HOLBEIN damit an die Seite der Mona Lisa des Leonardo DA VINCI und der Sixtinischen Madonna eines RAFFAEL; ideologisch, für die geistige Situation seiner Zeit, seiner Motivwahl und realistischen Auffassung gesehen, ist das jedoch ein künstlerisch-realistischer Ausdruck des ersten revolutionären Aufbegehrens des Bürgertums und des wissenschaftlichen Humanismus, wie wir ihn eindrucksvoller und gelungener kaum finden werden. HOLBEINs Lebensweg von Augsburg über Basel nach London deutet an, welche ideologische Atmosphäre ihn anzog und inspirierte: nicht die höfi-

sche, sondern die zur Macht strebende bürgerliche. Sein Lebensweg bietet eine gewisse Analogie zu dem Entwicklungsprozeß, den hundert Jahre nach ihm der große hallische Meister der Musik Georg Friedrich HANDEL durchlief.

Ferner darf hier kurz auf Tilman RIEMENSCHNEIDER verwiesen werden, der in seinen Skulpturen soziale Verhältnisse ebenso meisterlich zu gestalten wußte, wie er als Bürgermeister von Würzburg an ihrer praktischen Gestaltung teilnahm, bis er im Großen Bauernkrieg an die Seite der aufständischen Bauern trat und deshalb von der feudalen Reaktion abgesetzt, gefoltert und verstümmelt wurde.

Schließlich darf als ein uns besonders interessierender monumentaler Ausdruck des Zeitgeistes und seiner schöpferischen Potenzen auf REMBRANDTs Gemälde "Die Anatomie des Dr. Tulp" verwiesen werden, das rund 90 Jahre nach dem Erscheinen der "Anatomie" des VESAL geschaffen wurde. In die Bildmitte und in das einfallende Licht rückt REMBRANDT 1632 mit seiner ganzen künstlerischen Parteilichkeit jene "entsetzliche Unruhe des eigenen Gehirns", die BRECHTs Großinquisitor 1633 anprangerte, weil die Menschen begannen, die Geheimnisse der unbeweglichen Erde, des Lebens und des Todes zu enträtseln.

Wir müssen den befreienden Anteil Wittenbergs an diesem epochalen Aufschwung des menschlichen Forscherdrangs und an der beginnenden Emanzipation der humanistischen Wissenschaft in Deutschland hoch einschätzen und haben die Verpflichtung und den Wunsch, das gesamte Potential der Leucorea in zukünftigen Darstellungen unserer eigenen Wissenschafts-, Universitäts- und Gelehrten-geschichte noch eindringlicher herausgestellt zu wissen, als dies bisher bereits geschehen ist. Wir meinen nämlich, daß die großen wissenschaftlichen Leistungen Wittenbergs, die hier nach dem Tode der LUTHER-MELANCHTHON-Generation während des 17. und 18. Jahrhunderts vollbracht wurden, namentlich in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, in der Medizin und in der Rechtswissenschaft, längst noch nicht den Platz in der Wissenschaftsgeschichte gefunden haben, der



ihnen gebührt, weil sie in der Vergangenheit zu einseitig im Banne und im Schatten des Niedergangs der Wittenberger Theologie verborgen geblieben sind. Wir wollen darin nicht ein Nachlassen der geistigen Potenzen Wittenbergs erblicken, sondern die schönsten Früchte jener großen Befreiungstat des reformatorischen Humanismus. Die moderne Naturwissenschaft, von der ENGELS sagt, sie sei "die einzige, von der qua Wissenschaft die Rede sein kann gegenüber den genialen Intuitionen der Griechen und den sporadisch zusammenhangslosen Untersuchungen der Araber - beginnt mit jener gewaltigen Epoche, die den Feudalismus durch das Bürgertum brach - im Hintergrund des Kampfs zwischen Städtebürgern und Feudaladel die rebellischen Bauern und hinter den Bauern die revolutionären Anfänge des modernen Proletariats, schon die rote Fahne in der Hand und den Kommunismus auf den Lippen, zeigte -, die große Monarchien in Europa schuf, die geistige Diktatur des Papstes brach, das griechische Altertum wieder heraufbeschwor und mit ihm die höchste Kunstentwicklung der neuen Zeit, die Grenzen des alten Orbis durchbrach und die Erde erst eigentlich entdeckte."

Ein zweites sei zu bedenken gegeben: Eine gerechte und umfassende Würdigung der historischen Gesamtleistung Wittenbergs müßte auf jeden Fall anerkennen, daß die Situation, die unter den Prämissen der preußisch-sächsischen Rivalität zwischen den Hohenzollern und den Albertinern schließlich 1817 zur Vereinigung Wittenbergs mit Halle führte, am wenigsten durch wissenschaftliche Leistungen oder gar Fehlbeträge verursacht wurde, die in Wittenberg zwischen 1502 und 1817 vollbracht worden sind und die in den letzten Jahren um die Wende zum 19. Jahrhundert von einer bemerkenswerten Reformfreudigkeit begleitet wurden. Das erfordert allerdings, daß wir nicht allein bei den wissenschaftlichen Ergebnissen und der Persönlichkeit der einzelnen Gelehrten verharren, sondern von der Tatsache ausgehen, daß Wissenschaft und Universität gegenüber den Zeiteinflüssen und den politischen Intentionen der in Staat und Gesellschaft herrschenden Klassenkräfte des Feudalis-

mus, Territorialfürstentums und Feudalabsolutismus weder autonom noch politisch ausschlaggebend sind.

Unbestreitbar war LUTHERs Übergang auf die Seite der Fürstenreformation von einer für das nationale Interesse zutiefst bedauerlichen Auswirkung. Der marxistische Historiker, der die Ergebnisse und Folgen dieser Wendung analysiert, die im Ablauf der Reformation um 1521 eintraten, kann jedoch in der Konsequenz geschichtsphilosophischer Grundlagen für diese Wendung nicht allein LUTHER moralisierend die Verantwortung anlasten, sondern muß ihn ebenso wie jeden anderen seiner Zeitgenossen und Nachfolger in ihrer sozialen Bindung an ihr Staatsamt und in ihrer adäquaten ideologischen Gebundenheit sehen. Die Eingriffe der Albertinischen Regierung und des Kirchenregiments gegen den Philippismus und Kryptokalvinismus in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts beweisen auch hier den für die Ausbeuterordnungen bestehenden Gegensätze von Geist und Macht. Trotzdem besaß Wittenberg noch genügend wissenschaftlich-geistige Anziehungskraft, um einen revolutionären Denker wie Giordano BRUNO 1586-88 anzuziehen. Hier in Wittenberg veröffentlichte BRUNO 1587 seine Dialektik. Vor den Wittenberger Jahren studierte und lehrte BRUNO in Genf, Paris und London. An den Wittenberger Aufenthalt schlossen sich Prag, Helmstedt und Frankfurt a.M. als weitere Etappenorte dieses revolutionären Lebensweges an, bevor die Inquisition BRUNOs 1592 in Venedig habhaft werden konnte und ihn nach achtjähriger standhafter Weigerung, seinen kopernikanischen Vorstellungen abzuschwören, durch Feuertod in Rom öffentlich hinrichtete.

Was 1723 Christian WOLFF widerfuhr, als der berühmte Philosoph zum allgemeinen Aufsehen unter Androhung des Stranges binnen 48 Stunden seiner wissenschaftlichen Ansichten wegen aus Halle verwiesen wurde, haben vor und nach ihm mehrere Wittenberger Professoren erdulden müssen, so etwa der Schweizer Theologe SAMUEL 1595 seitens der sächsischen Regierung und 1759 der Wittenberger Physiker und Rektor Georg Matthias BOSE,

den preußische Truppen während des Siebenjährigen Krieges auf die Festung Magdeburg abführten, wo er zwei Jahre später als Gefangener starb. Wir müssen diese Seite der Wittenberger Entwicklung mit der "größten Revolution, die die Erde bis dahin erlebt hatte", sehen. "Auch die Naturwissenschaft", hob ENGELS hervor, "lebte und webte in dieser Revolution, war revolutionär durch und durch, ging Hand in Hand mit der erwachenden modernen Philosophie der großen Italiener und lieferte ihre Märtyrer auf die Scheiterhaufen und in die Gefängnisse."

Wer die ganze Leidensgeschichte vor Augen hat, die für Wittenberg als Universität und die Bevölkerung der Universitätsstadt allein schon mit den verheerenden Auswirkungen des Schmalkaldischen Krieges 1546/47, den Wirren des Dreißigjährigen Krieges (der Sachsen etwa die Hälfte seiner Bevölkerung kostete, ungeachtet der finanziellen und materiellen Einbußen), dem Nordischen Krieg im Jahre 1706 und den Kriegen Friedrichs II. von Preußen zwischen 1740 und 1779 bis hin zu den Kämpfen der napoleonischen Zeit verbunden waren, kann seine Augen nicht vor dem unausweichlichen harten Druck verschließen, dem das wissenschaftliche Leben Wittenbergs während der ganzen mehr als dreihundertjährigen universitätsgeschichtlichen Entwicklung ausgesetzt blieb. Die Folgen einer von rein dynastischen Motiven diktierten sächsischen Politik, die auf Kosten der Bevölkerung gingen und für Wissenschaft und Kultur mehr als abträglich wirkten, traten hinzu und wurden durch den vom Dresdener Hof über weite Strecken entfalteteten Prunk noch verstärkt. Vermutlich würde eine noch ausstehende moderne Bearbeitung der Wittenberger Universitätsgeschichte die verhängnisvollen Auswirkungen der Macht- und Kriegspolitik auf die Leistungen und die Anziehungskraft der altehrwürdigen Reformationsuniversität noch umfassender zur Darstellung bringen, als die älteren bürgerlichen Darstellungen das bisher vermochten und durften.

Um so verehrungswürdiger erscheint uns alles das, was hier in Wittenberg trotzdem geleistet wurde und die Tradition des auf die Reformationszeit und den Geist der Renaissance zurückkrei-

chenden Humanismus der Leucorea umfaßt. Es kann damit keinem Zweifel unterliegen, daß wir alle gemeinsam ein erstrangiges Interesse daran haben, die Erinnerung an die Glanzzeit wie auch an die Kämpfe und Leiden dieser Stadt und ihrer Universität stets aufs neue zu beleben und fest im Bestand unseres reichen nationalen Traditionserbes der DDR zu verankern. Was nun die sozialistische hallische Martin-Luther-Universität veranlaßt, für eine noch lebendigere Pflege auch des Wittenberger Traditionserbes einzutreten, so fühlen wir und dazu in mehrfacher Hinsicht legitimiert, verpflichtet und bewogen.

Es würde zu weit führen, in allen Details den Bogen ausmessen zu wollen, der sich vom Vereinigungsakt des Jahres 1817 über die Festlichkeiten von 1867, 1894, 1902, 1917, die Namensgebung Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg von 1933, die Jubiläen von 1944 und 1952 über die Melanchthon-Ehrung von 1960 bis zur Gegenwart spannt. Die älteren Jubiläen in dieser Folge weisen jedoch drei bemerkenswerte Charakteristika auf:

1. Sie alle wurden eindeutig und höchst einseitig von den machtpolitischen Erfordernissen der herrschenden Minderheit bestimmt. Die Vereinigung von 1817 stand voll und ganz im Zeichen jenes politischen Ränkespiels, in dessen Ergebnis auf dem Wiener Kongreß weite Teile Sachsens mit dem Kurkreis und Wittenberg an Preußen fielen. Bei der Entscheidung über das Schicksal der Wittenberger Universität mußte Friedrich Wilhelm III. allerdings der geschichtlichen Stellung und dem bis in die letzten Jahrzehnte verkörperten Potential der Leucorea ebenso seine Reverenzen erweisen, wie es Moritz von Sachsen 1547, die wechselnden militärischen und politischen Parteien des Dreißigjährigen Krieges, die preußischen Befehlshaber der Friderizianischen Zeit und Napoleon getan hatten.

1867 beherrschten die Siege der Hohenzollernmonarchie auf den Schlachtfeldern von 1864 und 1866 und die beginnende Verpreussung Deutschlands die 50jährige Wiederkehr des Vereinigungstages.

1894 bestimmte der heraufziehende deutsche Imperialismus den Tenor der 200-Jahr-Feier Halles; im Unterton schwangen die Sorgen um die verfallende Universitas litterarum und die Abwehrstellung der herrschenden Kreise gegen Arbeiterbewegung, naturwissenschaftlichen Materialismus und wissenschaftlichen Sozialismus mit.

1902 galt die Rede eines sehr bescheiden gehaltenen Festaktes dem Andenken an die vor vierhundert Jahren erfolgte Wittenberger Universitätsgründung. Sie bildete aber nur die Kulisse zur Einweihung eines neuen Seminargebäudes am Universitätsplatz, wie denn auch der Festakt nicht auf den 18. Oktober fiel, sondern Anfang November anberaumt wurde, als der neue Bau notdürftig schlüsselfertig erschien und zu den entsprechenden Hochrufen auf Kaiser und Regierung Anlaß bot.

1917 wurden Carl ROBERTs kulturhistorisch interessante Gedenkrede für die "Wittenberger Benefizien" und die verdienstvolle Wittenberger Universitätsgeschichte von FRIEDENSBURG überschattet von zwei aktuellen Faktoren: Im Vordergrund stand die Sorge des kaiserlich-deutschen Imperialismus um den siegreichen Ausgang des 1. Weltkrieges. Die im Regionalbereich tonangebenden Monopole und Großbetriebe meldeten nach dem Vorbild der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft von 1910/11 ihre Einflußnahme auf Wissenschaft und Universität auch in Halle an.

Die Namensgebung Martin-Luther-Universität wurde im Sommer 1933 aus einer tiefen geistigen und materiellen Existenzkrise der Universität initiiert. Die Universität mußte in den Jahren nach dieser Namensgebung den schlimmsten Tiefpunkt ihrer ebenso ehrenvollen wie wechselhaften Geschichte erleben, Heute nehmen wir für uns in Anspruch, aus der jüngsten Vergangenheit der letzten 50 Jahre, insbesondere aus dem welthistorischen Ereignis der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und der jüngsten Geschichte unseres Volkes wirksame Konsequenzen gezogen zu haben, um unsere Universität und unser Volk nicht noch einmal einem 30. Januar 1933 mit den anschließenden Bücherverbrennungen, Überfällen auf benachbarte Völker und

fabrikmäßig betriebener Massenvernichtung auszusetzen.

Daß die hallische 250-Jahr-Feier von 1944 keinen Gewinn für die humanistische Traditionspflege eintrug, bedarf keiner weiteren Begründung.

2. Der zweite Gesichtspunkt einer solchen Rückschau auf die frühere Handhabung der Wittenberger Tradition ergibt, daß sie lange Zeit ausschließlich auf die Theologische Fakultät beschränkt blieb. 1917 kam es erstmalig in zugespitzter Form zu der Alternative, ob der hundertste Jahrestag der Vereinigung dem Andenken der Reformation oder der Wittenberger akademischen Tradition zu widmen sei. Im Grunde wurde die Wittenberger Traditionspflege erst 1932/33 unter dem Zeichen der heraufziehenden Hitlerdiktatur zu einem Anliegen der Gesamtuniversität, konnte sich unter diesen Bedingungen jedoch nicht entfalten. Erst 1952, am Beginn der sozialistischen Epoche unserer Universitätsentwicklung, wurde die 450-Jahr-Feier Wittenbergs von der Gesamtuniversität getragen, wie denn auch die dreibändige Festschrift dieses Jahres als Pioniertat für eine moderne Auffassung breiter Traditionspflege geworden ist, deren beste Wirkung darin liegt, daß sie andere Universitäten und Hochschulen zu noch umfassenderen Leistungen anspornte, die nun ihrerseits für unsere eigene zukünftige Arbeit neue verpflichtende Maßstäbe setzten.

3. Das dritte Charakteristikum der älteren Traditionspflege ist in der unfruchtbaren Alternative zu sehen, ob die hallische oder die Wittenberger Tradition die höhere Wertschätzung verdiene. Die Losungen von 1817, 1867 und 1894, die am krassensten in der Darstellung des Universitätskurators SCHRADER und seiner hallischen Universitätsgeschichte von 1894 zum Ausdruck kam, sprachen sich einseitig für Halle aus. Sie wurden Wittenberg im Zusammenhang mit dem Vereinigungsvorgang von 1817 in keiner Weise gerecht. Die Geschichte der Universität Wittenberg von FRIEDENSBURG aus dem Jahre 1917 bietet, bei aller Verdienstlichkeit in den Passagen, die dem 18. Jahrhundert gewidmet sind, in einigen Partien keine überzeugende Relation zu

der gleichzeitigen hallischen Universitäts- und Geistesgeschichte. Eine Wiederholung dieser untauglichen Fragestellung Entweder - Oder brachte die Weimarer Zeit, die sich zunächst ausschließlich auf die Traditionen eines THOMASIIUS, WOLFF und FRANCKE berief, während 1932 einer einseitigen Wertschätzung der Wittenberger Traditionen das Wort geredet wurde und in die Namensgebung von 1933 einmündete.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es kann heute doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Reformation nicht ohne den Zusammenhang mit der Renaissance, dem Humanismus, dem Ergebnis des Großen Deutschen Bauernkrieges und dem bürgerlich-revolutionären Charakter dieser Zeit verstanden werden kann. Ebensowenig können wir der hallischen Frühaufklärung, dem Pietismus und dem Rationalismus ohne die voraufgegangene Reformation gerecht werden, wie denn überhaupt in der Wissenschaft jede Generation auf den Schultern ihrer Vorgänger steht und keine einzige wissenschaftliche Erkenntnis ohne die entsprechende historische Voraussetzung gewonnen werden kann. Das brachte bereits die Konzeption der Festwoche von 1952 unübersehbar zum Ausdruck, das dokumentiert für Sie alle sichtbar das Zeremoniell des heutigen Tages: Wie bei allen Festakten unserer Universität trägt Seine Magnifizenz den Rektormantel der hallischen Tradition, während wir den Rektoratswechsel am Stiftungstag der Leucorea vollziehen. Die Herren Dekane tragen Roben, die der Wittenberger Traditionslinie folgen. An der Spitze des Festzuges schreiten stets zwei Halloren, während ihnen die Pedelle mit den Wittenberger Zeptern folgen. Wir sind weder "hallisch" noch "wittenbergisch", sondern sind bestrebt, das gesamte reiche Traditionserbe unserer Universität im ersten deutschen Staat der Arbeiter und Bauern zur vollen Wirksamkeit gelangen zu lassen, wo alles Schöne, Wahre und Progressive unserer Geschichte und Nationalkultur seine beste Pflegestätte gefunden hat.

In unserer Festwoche zum 150. Jahrestag der Vereinigung von Wittenberg und Halle stellen wir drei Anliegen in den Vorder-

grund:

1. Wir gestalten die heutige Gedenkfeier erstmalig seit 1817 unter dem Vorzeichen des Friedens und der verstärkten Anstrengungen um die Erhaltung und Sicherung des Friedens, dem seitens imperialistischer Aggressoren immer wieder neue Gefahren bereitet werden. Wir danken das in erster Linie den Schöpfern der Sowjetmacht, ihrem heroischen Beitrag zur Entmachtung des deutschen Faschismus und dem Aufbau des mächtigen sozialistischen Lagers, mit dem unsere souveräne sozialistische DDR feste und untrennbare Freundschaftsbande verbinden. Wir haben den Wiederaufbau und die sozialistische Ausgestaltung unserer Universität nach 1945 getreu der Zielsetzung in Angriff genommen, die uns Prof. SOLOTUCHIN in den Worten zum Ausdruck brachte, "die alte Universität Halle, die eine so hohe Berühmtheit erlangt hat, wieder zum Mittelpunkt des freiheitsliebenden Humanitätsideals zu machen". Wir werden daher zum bevorstehenden 50. Jahrestag des Roten Oktober nicht verfehlen, laut und vernehmlich das Lob für diese Hilfe und alle nachfolgenden Freundschaftsbeweise erklingen zu lassen.

2. Die jahrzehntelange unfruchtbare Alternative "Halle o d e r Wittenberg" möchte zukünftig aus dem Bewußtsein aller Universitätsangehörigen und aus dem Geschichtsbild der Bürger dieser Stadt verbannt sein. Vielmehr sehen wir unsere Aufgabe darin, das uns anvertraute Erbe b e i d e r Universitäten, die im 16. Jahrhundert beziehungsweise am Beginn des 18. Jahrhunderts eine führende Stellung im deutschen Hochschulwesen einnahmen, in den gegenwärtigen Gestaltungsprozeß unserer neuen sozialistischen Menschengemeinschaft einzubringen. Wenn der Herr Bürgermeister MERKER in seiner Grußadresse hervorhob, daß in der souveränen sozialistischen DDR diese Traditionen in guten Händen liegen, dann antworten wir ihm mit den Worten des Manifestes des VII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei: "Die entwickelte sozialistische Gesellschaft erfordert hohe wissenschaftliche und humanistische Bildung ihrer Bürger. Gut arbeiten, ständig lernen, die Persönlichkeit entwickeln und sachkundig an der Regelung der öf-

fentlichen Angelegenheiten teilnehmen - das soll das Streben der Menschen dieser Gesellschaft sein".

3. Es erscheint uns zweckmäßig, gerade im Stadium der wissenschaftlich-technischen Revolution sich des Erbes und der Persönlichkeitswerte der Renaissance und des reformatorischen Humanismus zu erinnern. Wenn die Wissenschaftsentwicklung unseres Jahrhunderts in Lehre und Forschung überwiegend von den Bedürfnissen der Differenzierung und Spezialisierung diktiert wurde, worunter die erzieherischen und moralischen Erfordernisse der Wissenschaft sichtbar gelitten haben, dann geht es uns heute darum, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Spezialwissen und Gesamtschau, zwischen Differenzierung und Integration wiederherzustellen. Diesem auch international im Vordergrund stehenden Thema haben wir das zweitägige Symposium als den wissenschaftlichen Mittelpunkt unserer Festwoche gewidmet, von dem wir erhoffen, daß die so zahlreich erschienenen auswärtigen und ausländischen Gäste sich hierin in schöpferischer Arbeit mit uns vereinen.

Und so bilden für uns Tradition, Kampf um den Frieden und wissenschaftlicher sowie gesellschaftlicher Fortschritt eine unerläßliche und für unser gesamtes Leben und Wirken verpflichtende Einheit.

Lassen Sie mich meine Ausführungen schließen mit den Herzen und Hirne bewegenden und beschwörenden Worten des großen Humanisten ERASMUS VON ROTTERDAM in seiner "Klage des Friedens" aus dem Jahre 1517:

"Der größte Teil des Volkes haßt den Krieg und bittet um Frieden. Nur einige wenige, deren ... Glück aus dem Unglück der Allgemeinheit herrührt, wünschen den Krieg.

Entscheidet selbst, ob es gleichgültig ist oder nicht, daß deren Schlechtigkeit mehr gelten soll als der Wille aller vernünftigen Menschen."

**Herausgeber:**

**Der Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

**Redaktion:**

**Diplom-Journalist Burchard Thaler**